

Buchbinder-Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillier, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter
Sutirer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal erst. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: E. Föhler, Stuttgart, Olgastr. 97a. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 10.

Stuttgart, Sonnabend, den 10. März 1888.

4. Jahrg.

Die Innungsbestrebungen der Handwerkskleinmeister.

W. O. Unter den rückschrittlichen Bestrebungen, welche sich in neuerer Zeit im wirtschaftlichen Leben so recht breit machen, nehmen diejenigen der Handwerksmeister wohl unser spezielles Interesse in Anspruch. Um dem mit Naturnotwendigkeit sich vollziehenden Vernichtungsprozess des Handwerks einen Damm entgegenzusetzen, haben diese Herren seit einigen Jahren recht fleißig die Klinke der Gesetzgebung benützt, ohne indessen ihren Zweck erfüllt zu sehen. Es ist eben nichts mit dem Prüfungszwang, mit den Innungen und wie die Wundermittel alle heißen. Die Innungsfanatiker, welche möglichst allen Profit allein schlucken möchten, haben es natürlich hauptsächlich auf jene abgesehen, die in der gleichen ökonomischen Lage wie sie, als Ungelernte oder Nichtinnungsmeister das selbe Handwerk betreiben und unbehelligt Wehrlinge ausbeuten. Es soll nicht ein „jeder“ das Handwerk ausüben können, deshalb hinweg mit der Gewerbefreiheit. Daß die Innungsmänner so oft über die Gewerbefreiheit herziehen, daß sie glauben, durch Prüfungszwang und Befähigungsnachweis das Handwerk retten zu können, beweist, daß sie tatsächlich einer vergangenen Periode angehören. Es gehört die ganze Unwissenheit der Zünftler resp. Innungsmeister dazu, derartiges noch zu behaupten.

Würden wir heut'e eine Einschränkung der Gewerbefreiheit erleben, könnte dann nicht „ein jeder“ das Handwerk betreiben, nicht mehr mit allem möglichem Handeln, so wäre den Herren der Beweis geliefert, wie sehr sie sich auf dem Holzwege befinden. In Österreich, wo seit 1883 die von unsern Zünftlern so sehr herbeigesehnten Einrichtungen eingeführt sind, ist von einer Hebung des Handwerks noch nichts zu spüren. Im Gegenteil gehen diejenigen Handwerke, in denen heute bereits der Großbetrieb Wurzel gefaßt, schnell bergab. Für eine ganze Reihe von Gewerben ist dies statistisch bewiesen.

Der Fortschritt der maschinellen Technik, die kapitalistische Arbeit bläst den Kleinbetrieben das Lebenslicht aus.

Die Gewerbefreiheit hat indessen noch manchen Innungsbruder über Wasser gehalten, weil sie ihm gestattete, verwandte Nebengewerbe in seine Thätigkeit zu ziehen und so eine breitere Basis für sein Fortkommen zu haben. Sie erlaubt ihm mit allem möglichem zu handeln, und wie viele Innungsmeister, die heute so laßt nach der Abgrenzung der einzelnen Gewerbe schreien, sie würden sich sehr wundern, daß dann von ihrem Einkommen oft vielleicht das meiste gestrichen werden müßte, weil derjenige, dem die Anfertigung oder der Handel mit diesen oder jenen Erzeugnissen gesetzlich gewährleistet wäre, dieses Recht in kategorischer Weise fordern würde.

In manchen Gegenden Deutschlands betreibt z. B. der Buchbinder im Sommer das Tapezieren der Stuben, wie viele Tischler besonders in kleineren Städten nebenbei die Glaserei, wie viel Schlosser machen Schmiedearbeit, und umgekehrt wie viele Schmiede Schlosserarbeit. Und nun gar der Handel. Mit was handelt beispielsweise der Handwerksmeister nicht alles. Sein hauptsächlichstes Einkommen bezieht er in sehr vielen Fällen aus dem Laden, aus dem Handel mit großindustriellen Erzeugnissen. Man nehme ihm diese Einnahmequelle durch die Einführung diesbezüglicher Geschbestimmungen und verweise ihn auf den Handel mit „selbstfabrizierten Waren“ seines Handwerks und überweise die Waren denjenigen Kaufleuten, in deren „Branche“ sie gehören. Welch ein Geschrei, und welcher Sturm der Entrüstung da wohl unter den Innungsschwärmern losbrechen würde. Glaubt man aber dadurch den Erzeugnissen des Handwerks größeren Absatz zu verschaffen und das Handwerk zu „heben“, so würde das ein nicht gut zu machender Irrtum sein, da in den meisten Fällen der Preis und nicht zu Gunsten der Handwerksmäßig hergestellten Arbeit den Ausschlag giebt. Wie viele Artikel können überhaupt nur auf großindustriellem Wege hergestellt werden, deren Vertrieb dem Handwerker entzogen bliebe. Schreiber dieses wäre neugierig, was von den gesamten „Ladengeschäften“ und von der Existenz ihrer Inhaber in der Buchbinderei bleiben würde, im Falle einer solchen Maßregel. Denn die Fabriken, die jedem geschworenen Zünftler ein Dorn im Auge sind, sie fallen nicht unter die für das Handwerk berechneten Bestimmungen. Übrigens gehörte, um den Fabriken was am Zeuge zu fliden, hierzu auch ein großer Einfluß auf die gesetzgebende Körperschaft, und da sind die Herren eben mit ihrem Latein zu Ende. Man mag den Herren, wenn es zur Wahl geht, wohl die Befriedigung aller Wünsche versprechen, aber die Macht des Kapitals ist heute schon so groß, es ist ausschlaggebend, so daß die Macht der Zünftler ohnmächtig daran zerschellt.

Die Einsichtigen unter den Innungsschwärmern haben denn auch ihr Hauptaugenmerk auf ein anderes Objekt gerichtet und das besteht in nichts geringerem, als in der Knebelung der Arbeiter, mit Hilfe der Polizei natürlich. Unterdrückung aller Arbeitervereinigungen, sogar bis zur Forderung der Auflösung der freien Hilfskassen hat man sich schon verstiegen, Regelung des Arbeitsnachweises durch die Meister, dito Reisebeschränkung, Einführung von Arbeitsbüchern, um alle mißliebigen Elemente durch die Aussetzung einer Hungerkur gefügiger zu machen, und endlich das alleinige Recht der Ausbeutung der Lehrlinge, und dies nicht zum wenigsten. Man denke sich ein über das ganze deutsche Reich ausgebreitetes Netz von Innungen, man erwäge

ferner den anmaßenden und unehrlichen Charakter ihrer Anhänger und man weiß, was dem Arbeiter bevorstehen würde, könnte sie so recht nach Herzenslust verfahren. Da heißt es denn aufgepaßt, damit den Herren durch ihre anmaßliche Rechnung ein dicker Strich gemacht wird. Im übrigen sorgt die Entwicklung der Großindustrie schon dafür, daß die Bäume der Anhänger einer überlebten Kulturperiode nicht in den Himmel wachsen.

Die Regelung des Arbeitsnachweises durch die Innungen wäre eine nicht zu verachtende Einrichtung, da damit wohl die Gewähr für ruhige, arbeitssame und gehorsame Elemente in den Werkstuben geschaffen wäre. Auch das Herbergswesen unter Vormäzigkeit der Innungen thäte manche guten Dienste. Es ermöglichte den Meistern eine enge Fühlung mit der arbeitslosen Reservearmee. Die Zurückweisung aller „unverschämten“ Forderungen seitens der Gesellen könnte da leicht bewerkstelligt werden, kurz und gut, das wäre für unsere Innungshelden eine recht lohnende Beute. Denn was würden unter Umständen die wenigen Kosten, wozu noch das Reisebeschränkung, welches man ja vielleicht auch zum Teil für die Gesellen obligatorisch machen könnte, bedeuten, gegenüber all diesen Vorteilen. Die Arbeitervereinigungen wären mausetot und kein Hahn krächte nach den erlaubten und nicht erlaubten Übergriffen dieser werthen Gesellschaft. Nun ist es ja vorläufig nicht so weit, es wird vielleicht auch nicht mehr dahin kommen. Bezüglich des ersten Teils ihrer Forderungen kann man sie ruhig gewähren lassen, aber sollten sie ihre Hände zur Unterdrückung oder Maßregelung von den noch bestehenden Arbeitervereinigungen erheben, so wird man gut thun, sie mit allen zu Gebote stehenden Mitteln in die gebührenden Schranken zu weisen.

Korrespondenzen.

Mün. Das in einer Korrespondenz in Nr. 48 über uns gefällte Urteil traf uns nicht unvorbereitet, auch nicht ganz unverbitt; der Gedanke, Korrespondenzen einzusenden, hat uns stets nahe gelegen, welcher Art dieselben aber sein sollten, war für uns eine schwer zu lösende Frage; auch ist nicht jedem ein schriftstellerisches Wesen mit angeboren und bleibt es für den Laien immerhin eine schwierige Aufgabe, seine Gedanken stilistisch wiederzugeben. Der Versuch soll gemacht werden; doch etwaige Gewissensbisse über stattgehabte Sachkrämpfe der Kritiker sollen uns stets fern bleiben; mag der Stuttgarter Korrespondent auch noch so Recht haben, daß das allgemeine Stillschweigen vieler Vereine thätentkräftend auf die Gesamtheit der Verbandsangehörigen wirkt, so soll ihn aber die Verantwortung treffen, wenn vorhin genannte Sachkrämpfe zur Epidemie ausarteten. Das von mir gewählte Thema soll die Agitation und deren Erfolg am hiesigen Orte beleuchten und will ich deshalb den fröhl. Leser vorher mit den örtlichen Verhältnissen etwas näher betraut machen. Daß unser Verein gegen manche Kleinstädtischen in Betreff der Mitgliederzahl relativ zurücksteht, ist eine nur zu wahre Thatsache, doch das uns angehörende Häuflein steht fest und troßt jedem Orkane, der uns von der hier noch sehr großen in-

differenten Masse nur zu oft in und um die Ohren geblasen wird, aber unsere Parole heißt: „Stehet fest! Raum für Mann.“ die Lösung: „Dringt Sturmschritt vorwärts in den Streit“ und werden ob solcher Feldgeschrei eher die Blasorgane der Gegner in tausend Stücke geschellen, ehe wir auch nur um einen Schritt in unserer Organisation rückwärts gehen, denn ein Baum, welcher tiefe Wurzeln geschlagen hat, läßt sich nicht so leicht ausrodern. Alles was wir nur zu erfinden vermochten, haben wir ins Werk gesetzt: Öffentliche Versammlungen abgehalten, womit wir jedoch nicht ein einziges Mitglied für die Sache zu gewinnen vermochten; Volkredner haben in unsern gewöhnlichen Versammlungen referiert, auch ohne Erfolg. Das einzige und letzte Mittel bleibt für uns nur die Werkstudenagitation, diese aber zweckdienlich zur Verwendung zu bringen, ist auch eine schwierige Sache, da die hier am Orte befindlichen Werkstuden meistens klein sind und die Vereinskollegen daher mit einzelnen Ausnahmen isoliert dastehen. Fällt es jedoch einem derselben ein, eine rege Agitation zu entfalten, so darf er sich auch getroßt einen Platz nächst der Thüre erwählen, denn bis zum „Hinausfliegen“ wie die hiesigen Zopfmeister mit einer seltsamen Vorliebe zu sagen pflegen, währt es in der Regel nicht lange. Mit dem beliebten „Hinausfliegen“ habe ich auch hier am Orte schon zahlreiche Erfahrungen gemacht und bin deshalb willens, selbst auf die Gefahr hin, den Leser mit meinem Quatsch zu ermüden, meine Erlebnisse in aller Kürze zu berichten. Anfangs Juni v. J. gelangte ich auf meiner Zerfahrt nach dem ehrwürdigen, heiligen Köln, und da meine Wirtschaft aus — bestand, war ich recht froh, in Vororte Deutz, bei Herrn S. in Arbeit treten zu können. Kost und Logis beim Meister! Jeder von den Kollegen, welcher dieses zum Oftern aus des Meisters Mund vernommen, wird sich eines geheimen Gruselns nicht erwehren können, zum wenigsten läuft mir bei dem bloßen Gedanken eine Gänsehaut nach der andern über den Rücken; doch in der Not frist der Teufel Fliegen! nun nahm ich denn die Arbeit auch unter diesen mir sehr verhassten Bedingungen an. Außer mir arbeitete noch ein Gehilfe, welcher schon längere Zeit da war und ein Behilfing, der bei seinen Eltern logierte, im übrigen aber eine sehr maßgebende Persönlichkeit zu sein schien, da er sehr stramm bei der Arbeit ebenjotig seine Pfeife, wie der Meister und Geselle rauchte, welchem Beispiele ich natürlich gleich nachahmte. Die Arbeitszeit sollte von morgens 6 bis abends 7 Uhr sein; doch wie mir mein biederer Kollege im Laufe des Tages erzählte, hatte er vor kurzem längere Zeit hindurch, sage und schreibe von morgens 4 bis abends 7-8 Uhr, oder sogar noch etwas länger gearbeitet, je nachdem sich das Abendessen einstellte und, was das Allerhöchste dabei, ohne die Überstunden auch nur mit einem Pfennig bezahlt zu bekommen. Daß ich mich unter solchen Verhältnissen nicht recht wohl fühlte, ist sehr einleuchtend; doch der erste Tag erreichte, wie alle andern, auch sein Ende und war ich sehr froh, als ich 4-5 Treppen in eine Dachkammer geklettert war, worin sich zwei Betten, für meinen Kollegen und mich befanden. Betten kannte ich sehr genau, auch schlechte, weil ich dieselben auf den zahlreichen Herbergen, die ich besucht, in allen Qualitäten angetroffen hatte; dem bloßen Augenschein nach durfte ich diese Lagerstätte auch nicht zu den schlechtesten

zählen und legte ich mich denn auch getrostes Mutes zur Ruhe. Doch vor beschriebt mein Entsetzen, als ich durch sehr ungarne Wisse aus dem ersten Schlafe erwache und konstatiere muß, daß dieses mir von meinem Meister angewiesene Bett die Brutstätte kleiner, nach dem Tode sehr überlebender Tierchen (Wanzen) war, und da ich der sehr löblich empfohlenen Vorschrift meines fauberen Kollegen, ein paar Dugend zu mordern, wonach ich ruhig weiterzuschlafen könne, doch nicht Folge zu leisten im Stande war, habe ich mir einen Platz neben dem Bette gewählt. Der Entschluß, nur ein paar Tage da zu arbeiten, um wenigstens wieder die Grundlage eines größeren Vermögens zu besitzen, stand bei mir schon am nächsten Tage fest. Dem dritten Tag kam ich mit meiner würdigen Meisterin in einen heftigen Wortwechsel und am fünften Tage (Samstag) händigte mir der Meister den Lohn 4,10 Mk. mit den Worten ein, daß er mich, wenn er nicht jeden Tag mit seiner teuren Gehilfin in Streit liegen will, entlassen muß; mithin war er meinem Entlassungsgehuche zuvorgekommen. Hierauf nahm ich bei Herrn U. in Köln Arbeit an, doch beim ersten Schritte in die Werkstube fing mein Blut schneller wie gewöhnlich in meinen Adern an zu pulseren, als ich die eigenmächtige Inschrift „Kündigung findet nicht statt“ erblickte; Grund dessen habe ich diese Stelle in kurzer Zeit geräumt, wobei natürlich bei meinem Weggange die nötigen Schmeicheleien nicht fehlten, denn als Grobian ist dieser Herr unter der hiesigen Kollegenschaft sehr bekannt. Zufolge einer Zeitungsannonce gelangte ich wieder nach meinem lieben Deutz, woselbst ich von Herrn P. eingestellt wurde. Hier gelangte das schon vorhin gekennzeichnete Wort „Hinausfliegen“ zur vollsten Bedeutung, indem mich dieser faubere Patron während der 14tägigen Kündigungsfrist moralisch hinausgeschmissen und auch physisch hinausgeschmeißen wollte, jedoch konnte mich dieses nicht verblüffen und bin ich erst auf wiederholtes Ausrufen gegangen, um auch desto sicherer einen Schatzzug gegen denselben unternehmen zu können. Dank des hiesigen Gewerbebeschiedsgerichts, welches nur aus Arbeitgebern besteht, und die Urteile nur in Form von Vergleichen fällt, wurde mir nur $\frac{1}{2}$ meiner Forderung bewilligt. Da ich mich mit selbigem Urteile jedoch nicht zufriedienstellte, habe ich den betr. Meister zur Hauptinstanz vor den, hier so genannten hohen Rat geladen; jedoch wurde das Urteil, resp. der Vergleich um nichts geändert, und da hier laut altpreussischen Gesetzen ein weiterer Beschwerdeweg nur bei einem Objekte, welches 80 Mk. übersteigt, zulässig ist, war ich gezwungen, die Sache fallen zu lassen. Da sich nun aus den am hiesigen Orte domizilierenden Gewerkschaften eine Kommission behufs Einführung eines gewerblichen Schiedsgerichts, welches, wie der Zeitgeist es erheischt, aus Arbeitnehmern und Arbeitgebern bestehen soll, gebildet hat, dient hierzu auch mein vorhin besprochenes Urteil als Material. Wieder nach Köln zurückkehrend, fand ich dann nach längerer Arbeitslosigkeit bei Herrn R. Stellung. Diese Werkstätte war mir schon vor meinem Eintritt von kollegialischer Seite aus genügend beleuchtet und kannte ich demgemäß die dort gegebene Parole, welche stets „halt's Maul“ lautet, sehr genau. Besonders bedurfte diese der sorgfältigsten Beachtung bei der Frau Prinzipalin, da diese als erster Comptoirist gleichzeitig als Meister fungierte und auch

Samstags die Kassengeschäfte in höchst eigener Person besorgte. Mit dem guten Vorsatz, genannte Parole soweit meine Kräfte in dieser Beziehung auszureichen, um im Sommer Arbeit zu haben, auch zu beachten, war es jedoch bald am Ende, da eines Tages, als ich eben mein Frühstück verzehrte und dabei saß, während der andere Gehilfe es immer arbeitend verschlang, der H. Meister die Werkstube mit den Worten durchschritt „es wäre kein Anstand, wenn ich bei meinem Eintritt wie ein Klotz da sitzen bliebe“ worauf von mir die Antwort erfolgte „es bliebe sich meinem Butterbrot wohl einerlei, ob es in einer sitzenden, oder in einer andern Stellung verzehrt würde“ Der erste Kampf war da, ihm folgten auch bald andere und meine Kündigung auch. Dem Kollegen H. R., welcher auch auf dieser Wunde zur Ausschilfe vor mir gearbeitet, hatte oben geschilderte Beherrscherin dieses Reiches, in Abwesenheit ihres Gemahls, als sie bei demselben beim Frühstück ein Schnapsstüchchen entdeckte, die selbstbewußte Frage gestellt, ob er auch zum Schnapsstrinken die Erlaubnis ihres Mannes nachgesucht habe? Als dieser ihr jedoch mit der Frage „ob es hiezu auch einer obrigkeitlichen Genehmigung bedarf?“ fern mit den Worten, „daß er nicht so viel Geld verdiene, um Champagner trinken zu können.“ und mit dem Schlusssatz, „es gehe sie im Übrigen nichts an, was er treibe.“ entgegen, welches allerdings in diesen Ohren wie eine Majestätsbeleidigung geklungen haben mag, erfolgte sofort nach Erscheinen ihres Herrn Gemahls seine Entlassung. Wäre der Raum unseres Blattes nicht zu derartigen Gesprächen zu kostbar, könnte ich noch einige solcher Stüchchen anführen, welche größtenteils die Ursachen reger Agitation oder eines freien Denkens mit sich bringen. Trotz alledem soll uns nichts abhalten, das Banner unserer Organisation immer mehr zu entfalten und werden wir auch bei unablässigem Wirken sicher unsere gerechten Ziele erreichen, um, wenn auch unsere Generation nicht die gesauten Früchte der Ausfaat erntet, wenigstens unsern Nachkommen eine bessere Zukunft zu bereiten.

Hoch die Organisation!!! H. R.

Rundschau.

* Die „Leipziger Gerichtszeitung“ berichtet in ihrer Nr. 18 vom 3. März:

Zum warnenden Exempel für Arbeitgeber. Die Paragraphen unserer deutschen Gewerbeordnung sind anscheinend in den Kreisen der Arbeitnehmer besser gekannt, als in denen der Arbeitgeber, und in vielen Fällen ist erst eine erfolgende Bestrafung das Mittel, letztere zu gewissenhafterer Beachtung der gesetzlichen Vorschriften zu veranlassen. Es gilt das besonders von den §§ 135, 136, welche auf jugendliche Arbeiter Bezug haben und sich mit der Dauer der Arbeitszeit, sowie mit den erforderlichen Pausen beschäftigen. Sie besagen unter anderem, daß junge Leute zwischen 14 und 16 Jahren, also vor allem Lehrlinge, in Fabriken nicht länger als 10 Stunden täglich, sowie nicht vor 5 $\frac{1}{2}$

Ein Mitarbeiter unserer Zeitung in der Tinte.

Anfang Herbst 1885 arbeitete ich in einem von der Kultur noch wenig beleckten Erdenwinkel von Deutschland, dessen Bewohner spottweise die „Wasserpölaten“ genannt werden. Am Abend, als ich im Begriffe bin, nach Hause zu gehen, kommt mein Schwager, ein echtes Sachsenkind, (welche der Wandertrieb ja auch überall hinführt, soweit noch eine Scholle bewohnbarer Erde vorhanden ist), in höchst erregtem Zustande auf mich zu und sagt: Schwager, jetzt habe ich Nachricht erhalten, wir Buchbinder haben wieder einen Verband „deutscher Buchbind.-r.“ auch eine Zeitung! Da wollen wir auch mitarbeiten. O! ich habe schon darüber nachgedacht und habe schöne Gedanken gefunden. Ich werde es allen meinen Kollegen sagen, was uns noch fehlt, will es sagen, wie viel noch zu thun ist, bis wir auch den letzten Kollegen, mag er stecken wo er will in Deutschland, überzeugt haben von den Vorteilen unserer Organisation. Will ihnen sagen, wie jämmerlich die Zustände noch sind, namentlich da, wo das kleine Handwerk vorherrscht; wie man da die armen Wehrbüchsen noch drangsalirt,

wie die Kleinmeister noch selber Gift und Galle auf einander speien um des lieben Broderwerbes willen; wie wir Gefellen da noch geschunden und geplagt werden, noch viel schlimmer als in den größten Buchbindereien. Bin jetzt schon ganz begeistert, will dir aber morgen früh erst meine schriftliche Arbeit zeigen, sagt mir dann, wie du darüber denkst. Da ich bei meinem Schwager mit wohnt, so gingen wir, mit Gedanken aller Art über die Zustände innerlich unseres Gewerbes, in eifrigem Gespräch der Wohnung zu. Wir hatten so Gelegenheit, nicht nur im Geschäft, sondern auch noch zu Hause unsere Gedanken auszutauschen.

Mein Schwager schrieb sehr schön, das heißt er malte schöne gleichmäßige Buchstaben und schrieb auch orthographisch richtig. Wenn ich da oft Gelegenheit nahm, mit dessen Schrift meine Schreiberei zu vergleichen, schämte ich mich vor mir selber wie sich da die Buchstaben, wie im Übermut auf dem Papier herumjagen, es hat das Aussehen, als haben die Buchstaben große Kesselreifen; einer springt über den andern, Ausrußzeichen, Fragezeichen, Punkte, Kommas, Gänsefüßchen, alles fährt durcheinander wie die Gedanken im Hirnkasten. Ich hatte in

meinem vielbewegten Leben viel erfahren, tief auch ein Jahrzehnt länger in diesem Zammerthal, Erde genannt, herum als mein Schwager und betrachtete die Dinge mehr wie sind, als wie sie sein sollten.

Zu Hause angelangt höre ich, ehe ich in meine bescheidene Klause trete, meinen Schwager seiner Frau noch zurufen: „Luwije“ gieb mir gleich mein Abendbrot, will mich bald schlafen legen, wenn du dann schlafen gehst, weckst mich wieder, wir Buchbinder haben jetzt eine Zeitung und da will ich auch etwas schreiben, aber da muß ich Ruhe haben, muß meine Gedanken zusammennehmen, sonst bringe ich nichts fertig.“

Gegen morgen, der Tag graute kaum, als ich erwachte, will ich sehen wie spät es ist, da nun meine Uhr mehr nach dem Leihhaus, als nach dem Rathaus ging, wollte ich im Wohnzimmer meines Schwagers nach der Zeit sehen. Aber wach ein Anblick bot sich mir dar! Da saß mein armer Schwager, grad der Thüre gegenüber am Tisch; der linke Arm den sorgenvoll, von Gedanken jedenfalls schwerbeladenen Kopf stützend, hatte den Dienst verjagt; die Hand zu einer Faust geballt, lag der Arm mit dem Ellbogen einen rechten Winkel bildend, auf dem

Uhr morgens und nicht nach 8 1/2 Uhr abends beschäftigt werden dürfen; ferner daß dieselben eine Frühstück- und Vesperpause von 1/2 Stunde, sowie eine Mittagspause von 1 Stunde frei haben müssen.

Gegen diese Bestimmungen geklagt zu haben, war der Buchbindermeister Friedrich August Schäffel von hier vor dem hiesigen Landgericht angeklagt. Als Zeugen waren zwei Lehrlinge und zwei Gehilfen bez. Werkmeister geladen. Es wurde festgestellt, daß in den Monaten November und Dezember des Jahres 1886 die Lehrlinge oft bis tief in die Nacht hinein mit arbeiten mußten. Da es in jener Zeit große Bestellungen zu erledigen gab, so wurde die gewöhnliche Arbeitszeit bis 10, 11 und 12 Uhr, einmal sogar bis früh 4 Uhr verlängert. Ferner wurde nachgewiesen, daß die Frühstück- und Vesperpausen regelmäßig nur 1/4 Stunde gedauert haben.

Der Angeklagte gab an, er habe diese ungesetzliche Überbürdung seiner Lehrlinge weder befohlen noch gewünscht, zum Teil bestritt er die angeführten Thatsachen überhaupt. Im ersteren Falle aber hatte er sich einer Fahrlässigkeit schuldig gemacht, denn dann hätte er es an der erforderlichen Kontrolle fehlen lassen. Der Gerichtshof nahm denn auch den Schuldbeweis für erbracht an und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 150 Mark, sowie zur Ertragung der Kosten des Verfahrens.

* Am 7. Februar hatten die Tabakfabrikanten Mannheims eine Versammlung behufs Stellungnahme zu den Grundzügen der Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter. Der Referent, Herr Bezirks- und Stadtrat Fritz Hirschhorn leitete dabei folgendes über die freien Hilfskassen:

„Die Aversion, welche gegen die freien Hilfskassen resp. Versicherungsanstalten herrsche, rühre aus den Erfahrungen her, welche man mit der Krankenversicherung gemacht habe; da hätten sich dieselben gar nicht bewährt, sie hätten nur Anlaß gegeben, daß die Arbeitgeber ausgiebig von der Gelegenheit Gebrauch gemacht hätten, sich um das Drittel der Beitragsleistung herumzudrücken. Den freien Hilfskassen müßte auch bei der Krankenversicherung rasch ein Ende gemacht werden. Es sei zweifellos richtiger, nicht die Wahl zu gestatten, dieser oder jener Kasse beizutreten. Es sei nicht zu übersehen, daß der größte Teil der freien Hilfskassen nur für sozialdemokratische Zusammenrottungen zu halten sei. (?)

Tische, der Kopf war folgedessen nachgefolgt, Hart und Arm waren somit ein notdürftiger Damm, um den kleinen See, den die ausgelassene Tinte darstellte, zu verhindern bis zum Fußboden herabzulaufen. Der rechte Arm, fast auf dem Tisch aufliegend, mit der Hand die Feder weit ausgestreckt, bildete das rechtsseitige Ufer, traulich lag die umgeworfene Tintenflasche daneben. Es war ein ziemlich primitives Tintenglas, dessen ursprünglicher Beruf wahrscheinlich war, irgend welche Medizin zu bergen. Der Anblick war ein zu komischer, um mich nicht zum Lachen zu bringen, und konnte ich mich nicht ohne weiteres von dem Bild einer verunglückten, in die Tinte gerathenen Schriftstellerseele trennen. Die Lampe war ziemlich ausgebrannt, schwebte übrigens auch in Gefahr umgeworfen zu werden! — Da tritt noch ein unliebsamer Zeuge ein, den ich kaum bemerkte; es war der Bäckersjunge. Seiner Korb bei Seite sendend, die Hände in gebückter Stellung auf die Kniee gestützt, schreit er aus vollem Halse: Meester! Meester! Sie liegen ja in der Tinte! Die beim Erwachen komischen Geberden des verunglückten Helden spotten jeder Beschreibung. Schade, daß mir das Talent zum Malen fehlt, es gäbe dies ein herrliches Bild! Nun

denn wie sollte es sonst einem hiesigen Tabakarbeiter einfallen, sich in Hamburg oder Braunschweig einzukaufen. Es sei so klar, und nur für den, der nicht sehen wolle, nicht sichtbar, daß die freien Hilfskassen weiter nichts als politische Bestrebungen unter dem Deckmantel der Krankenfürsorge verfolgten.“

Angefaßt solcher Unterschreibungen ist denn auch die Annahme folgender Resolution nicht verwunderlich:

„Die bisherige Geschichte der bestehenden freien Hilfskassen oder ähnlicher Einrichtungen bieten keine Gewähr dafür, daß ihnen die Altersversorgung und Invaliditätsversicherung im Sinne der Ziffer I 3 der Grundzüge übertragen werden könnte!“

Daß sich die Mitglieder der freien Hilfskassen den Fehlbandschuh nicht so ohne weiteres hinwerfen lassen ist klar, und so tagte denn am 23. Febr. eine von 600 Personen besuchte Versammlung, in der nach einer vernichtenden Kritik obiger Ausführungen des Herrn Hirschhorn folgende Resolution einstimmig gefaßt wurde:

„In Erwägung, daß die freien Hilfskassen seit ihrem nunmehr zwölffährigen Bestehen den Beweis geliefert haben, daß sie die ihnen vom Gesetzgeber zugewiesene Aufgabe, ihren Mitgliedern im Erkrankungsfall die nötige Unterstützung zu gewähren, stets in ausreichendem Maße erfüllt haben; in fernerer Erwägung, daß auch das 1884 ins Leben getretene Reichsrankenkassengesetz der Prosperität der freien Hilfskassen keinen Abbruch gethan, dieselbe im Gegenteil noch eher gehoben, wodurch wohl am besten der Beweis geliefert wird, welcher hohen Wert die Arbeiter auf ihr Selbstbestimmungsrecht legen, spricht die Versammlung die Erwartung aus: es möge der Reichstag bei einer etwaigen Revision des Krankenversicherungsgesetzes alle auf Schmälerung der Rechte der freien Hilfskassen zu Gunsten der Orts-, Fabriks- und sonstigen Kassen gerichteten Anträge ablehnen und vielmehr dafür eintreten, daß Licht und Schatten für beide Formen der Krankenversicherung gleichmäßig verteilt werde. Die Versammlung giebt ferner ihrem lebhaftesten Unwillen Ausdruck, daß bei der Versammlung der hiesigen Tabakinteressenten Herr Stadt- und Bezirksrat F. Hirschhorn in gänzlich unmotivierter Weise die freien Hilfskassen angegriffen und verdächtigt hat. Sie erklärt die Behauptung des genannten Herrn, die Hilfskassen seien nur der Deckmantel für soz.=

kommt, durch den Lärm erschreckt, im tiefsten Reglig auch meine Schwester dazu. Mit dem verzweiflungsvollen Ausruf: Unwisse! Unwisse! warum hast du mich nicht geweckt! Ach Herrjee! Ach Herrjee! verschwindet der Held vom Schauplatz seines Unglücks. Die herrlichen Gedanken! sie waren alle! alle! — in der Tinte untergegangen! —

Wenn nun meinem lieber Schwager diese kleine Episode bei seinem ersten Schriftstellerversuch, in der Form unserer Sonntagspaulerei wieder in Erinnerung gebracht wird, so grolle er mit dem Erzähler nicht; es ist dies Bild wohl der Mühe wert, der Nachwelt aufbewahrt zu werden. Nicht aus Bosheit ist es erzählt, sondern zu Ruh und Frommen unserer Kollegen, die sich berufen fühlen, in die große Zunft der Mitarbeiter unserer Zeitung mit einzutreten, die Leuchte ihres Geistes mit voranzutragen. Nur mögen sie sich eines wohlverwahrten, unumstößlichen Tintenfaßes versichern und dafür Sorge tragen, daß die schon neuen Gedanken nicht in der Tinte stecken bleiben und weder Schriftsteller noch später der Leser dabei einschläft! —

dem Bestrebungen, für eine tendenziöse Lüge, die um so verwerflicher ist, weil sie, wenn die Polizeibehörde, an deren Adresse diese Denunziation gerichtet ist, darauf reagieren würde, dazu angethan wäre, den Arbeitern ihre sauer ersparten Blutpennige auf Grund des Sozialistengesetzes zu konfiszieren.“

Litterarisches.

— Der Rückfällige. Novelle in Versen oder ein Bild in 14 Rahmen von Ludwig Würtert. Verlag von E. Thiele in Leipzig.

In sechzehn Seiten Text wird dem Leser ein Bild aus dem Leben gezeichnet, wie es wahrer und wohl auch ergreifender nicht gegeben werden kann. Das Motiv ist ein entlassener Züchtling der mit den besten Absichten, ehrlich und redlich für seine Familie zu sorgen, heimkehrt. Doch das Mißtrauen, das ihm überall entgegengebracht wird, die Verachtung, unter der er leiden muß und die Not, die durch Mangel an genügender Arbeit ihn und seine Familie drückt, läßt ihn der Versuchung ein williges Ohr leihen und dadurch rückfällig werden. Die Härte der Mitmenschen hat ihn so weit gebracht, das Zucht haus hat ihn wieder in sich aufgenommen.

Der Verleger hat den Preis, 20 Pfg., sehr nieder gehalten, wodurch die Anschaffung Jedem ermöglicht wird. Bei größeren Bestellungen werden noch Freieremulare bewilligt.

— Von der Neuen Zeit, Stuttgart, Verlag von J. H. Dietz, ist soeben das 3. Heft des 6. Jahrganges erschienen. Inhalt: Arthur Schopenhauer. Von Karl Krausky. (Schluß.) — Das moderne Duell. Von R. Emo. — Zur Lage der in der Wäffelfabrikation und der Konfektionsbranche Deutschlands beschäftigten Arbeiterinnen. Von Dr. Bruno Schoenlant. Das Proletariat der Handarbeit und Kopfarbeit. Von Paul Lafargue. Di. Sterblichkeit in den verschiedenen Berufsarten in der Schweiz. — Litterarische Rundschau: Dr. Edmund Bengraf, Wie man ein Sozialist wird. — Notizen: Feu r und unfalllichere Personenvagen. — Über das Klima des chinesischen Reiches.

Abänderung in den Vereinsadressen.
Frankfurt a. M. Karl Wiegand, bei Singwald, Schäfergasse 28.

Arbeitsmarkt.

Stuttgarl. Gesucht ein in allen Branchen, (besonders Geschäftsbücher) durchaus tüchtiger Arbeiter nach Genua. (Dauernde und gute Stellung). Ein tüchtiger Buchbinder nach Frauenfeld. Ein jüngerer Arbeiter, der im Handvergoldnen geübt ist, nach Calw, und ein jüngerer Arbeiter nach Ludwigsburg. Näheres: Kanalstraße 7 II.

Briefkasten der Redaktion.

L. in Hannover: Die Beantwortung ihrer Frage in nächster Nummer.

Anzeigen.

Unserem Kollegen Lippmann, sagen wir bei seiner Abreise nach Chemnitz ein

83] „herzliches Lebewohl!“ [0.50
Die Kollegen der Kölner Verwaltungsstelle.

Bei meiner Abreise von hier sage ich den Hildesheimer Kollegen auf diesem Wege ein

84] „herzliches Lebewohl!“ [0.50
Hildesheim d. 12. März 1888.

August Müller.

Ein tüchtiger und gewandter

85] **Sinitrer** [1.40
welcher in der Bedienung einer Rollen-Sinitrimaschine Erfahrung hat, findet bei gutem Gehalt Stellung bei R. Oldenburg München, Glückstraße 11.

Zum Kauf einer älteren guten

86] **Buchbinderei** [1.20
in einer Stadt Thüringens ist günstige Gelegenheit geboten! 3 4000 Mark sind erforderlich.
Offerten unter Ziffer K. J. 1001 an d. Exp. d. Bl.

87] Ein Sinitrer für die Will'sche Maschine, welcher in der Buchbinderei mit beschäftigt werden kann, wird gesucht.
Siegen. Karl Mauskopf.

88] Ein j. tüchtiger Pressvergoldner sucht Stellung in Berlin. Gest. Offerten u. A. B. 17 Exped. d. Z. erbeten.

**Central-Franken- und Begräbniskasse der Buchbinder und verwandten
Geschäftszweige (Eing. Hilfskasse) Sitz Leipzig.
Abrechnung des IV. Quartals 1887.**

Einnahmen:	K.		Ausgaben:	K.		An Krankenunterstützung wurde ausgezahlt:	K.		Medizin u. ärztliche Behandlung:	K.		Vorhandene Fonds:	K.	
	1	2		1	2		1	2		1	2		1	2
An Ueberschüssen pro IV. Quartal:			Für drucken v. 8 versch. Form. 17300	136	75	Annaberg	—	—	—	—	—	84	33	
Annaberg	60	—	" Inserate in der Buchbinder-			Altenburg	5	70	3	50	—	68	68	
Altenburg	80	—	" Zeitung u. zurückst. Porto	69	81	Apolda	—	—	1	03	—	42	77	
Apolda	20	—	" Zinsen und höheren Cours b.			Berlin	2584	05	312	67	—	641	27	
Berlin	2000	—	" Kauf von 9 Staatspapieren	738	05	Buchholz	161	30	16	82	—	179	59	
Buchholz	100	—	" 500 Quittungsbücher binden	35	—	Bergen	406	80	15	—	—	23	58	
Bergen	60	—	" 1 Kopierbuch	—	2 50	Bieber	55	40	—	—	—	98	46	
Bieber	150	—	" Gebühr b. Abnahme eines Eides	—	80	Bremen	58	90	32	24	—	67	46	
Bremen	350	—	" 56 Bücher für die Verwaltungs-			Bürgel	38	—	—	—	—	132	22	
Bürgel	200	—	" stellen binden	30	55	Bonn	80	—	6	53	—	188	67	
Bonn	100	—	" Reisespesen einer Kontrolle in			Breslau	—	—	10	95	—	23	24	
Breslau	60	—	" Apolda	10	40	Braunschweig	—	—	4	—	—	122	36	
Braunschweig	90	—	" Schreibmaterialien	23	80	Cöln	161	50	6	60	—	203	11	
Cöln	50	—	" Zuschüsse nach Gera	50	—	Dresden	578	25	21	30	—	524	63	
Dresden	200	—	" " " Ulm	100	—	Dülmen	15	—	—	—	—	105	41	
Dülmen	80	—	" " " Oldenburg	50	—	Dortmund	74	10	3	75	—	44	54	
Elberfeld	150	—	" " " Bergen	200	—	Erlangen	114	13	—	—	—	31	79	
Freiberg	120	—	" Rechtsanwaltskosten	70	—	Elberfeld	143	60	—	—	—	102	37	
Fürth	100	—	" Todtenopfer an ein Mitglied			Erfurt	169	50	6	73	—	152	58	
Frankfurt	400	—	" in Göttingen	50	—	Freiberg	7	60	3	59	—	102	—	
Fechenheim	200	—	" Todtenopfer an ein Mitglied			Fürth	162	60	10	33	—	76	75	
Gotha	100	—	" in Kiel	50	—	Frankfurt	363	—	16	66	—	238	57	
Göppingen	70	—	" Steuern	13	65	Freiburg	128	25	—	—	—	53	63	
Hamburg	500	—	" Krankenunterstützung an Mit-			Fechenheim	112	30	—	—	—	43	72	
Hannover	300	—	" glieder I. Klasse	99	—	Gotha	36	10	4	33	—	147	79	
Halle	40	—	" Medizinentschädigung an Mit-			Gera	144	10	15	51	—	67	36	
Heusenstamm	200	—	" glieder I. Klasse	26	—	Göppingen	—	—	1	45	—	4	25	
Hildesheim	75	—	" Krankenunterstützung an Mit-			Hamburg	759	70	10	35	—	131	31	
Jena	50	—	" glieder II. Klasse	1544	25	Hannover	713	10	69	10	—	160	98	
Kirchheimbolanden	40	—	" Medizinentschädigung an Mit-			Halle	94	—	5	05	—	89	13	
Lahr	50	—	" glieder II. Klasse	109	—	Heusenstamm	68	40	4	40	—	200	81	
Leipzig	2300	—	" Krankenunterstützung an Mit-			Hildesheim	25	—	6	35	—	107	92	
Magdeburg	150	—	" glieder III. Klasse	36	90	Jena	—	—	2	50	—	41	57	
München	200	—	" Gehalt des Vorsitzenden	375	—	Kirchheimbolanden	28	50	—	—	—	30	08	
Mainz	50	—	" Lokalmiethe des Vorsitzenden	25	—	Königsstein	—	—	—	—	—	173	56	
M. Glabbach	100	—	" Gehalt des Kassierers	125	—	Lahr	130	80	38	01	—	51	31	
Mannheim	150	—	" Gehalt des stellvert. Vorsitzen-			Leipzig	3029	80	233	87	—	1556	21	
Mühlheim	80	—	" den und der Beisitzer	62	50	Magdeburg	99	90	25	10	—	87	40	
Nürnberg	300	—	" Gehalt des Schriftführers	11	25	München	541	90	42	94	—	148	86	
Neu-Ruppin	100	—	" Porto des Vorsitzenden	132	90	Mainz	196	10	4	15	—	16	61	
Offenbach	600	—	" " " Kassierers	99	43	M. Glabbach	52	20	10	59	—	97	89	
Oberthausen	37	75	" eine Brille	4	—	Mannheim	34	—	3	13	—	107	97	
Reutlingen	40	—	" eine Kautschuckbinde	5	—	Mühlheim	125	40	—	—	—	31	96	
Stuttgart	1000	—				Nürnberg	133	75	6	37	—	46	69	
Schwerin	75	—				Neu-Ruppin	4	50	7	51	—	99	75	
Schleiz	150	—				Oldenburg	52	90	18	65	—	98	90	
						Offenbach	970	—	9	51	—	644	77	
An Zinsen der Staatspapiere auf						Oberthausen	13	30	—	—	—	63	60	
1/2 Jahr	1194	—				Reutlingen	3	80	3	30	—	84	79	
Eingeklagte, sowie eingegangene Reste	41	37				Stuttgart	898	45	65	86	—	381	38	
An Strafgebühren	14	—				Stettin	72	20	41	35	—	126	88	
" Eintrittsgebühren einzelstehender						Schwerin	—	—	25	03	—	62	81	
" Mitglieder	28	—				Schleiz	7	60	2	90	—	36	14	
" Steuern einzelstehender Mit-						Ulm	272	60	—	—	—	16	61	
" glieder I. Klasse	228	15				Wiesbaden	—	—	5	35	—	182	15	
" Steuern einzelstehender Mit-														
" glieder II. Klasse	1392	—												
" Steuern einzelstehender Mit-														
" glieder III. Klasse	25	20												
" Extrasteuern	39	40												
" Kassenbestand nach Abrechnung														
des III. Quartals	56959	17												
Summa	71249	04				Summa	14763	08	1134	41		8449	67	

Bilanz:

Einnahme	71249.04
Ausgabe	4286.54
Kassenbestand	66962.50

Für die Richtigkeit:

Die Revisoren:

H. Rakowski, Friz Moseran.

Der Kassierer:

E. Pollrich.

Berichtigung:

Bei Abrechnung des III. Quartal sind folgende Fehler zu berichtigen: bei Krankengeld Berlin muß es heißen 1784.25. Freiberg Medizin 21.93. Hannover Fonds 152.44. Nürnberg Krankengeld 284.55. Stuttgart Krankengeld 627.90. Totenopfer Fechenheim Mk. 70.— und Hannover Mk. 50. war gar nicht aufgeführt.

Mithin gestalten sich das Krankengeld in Summa: Mk. 14232.75. Fonds: Mk. 8979.94. Medizin: Mk. 1211.70.